

# Material dienst

## Inhalt

### **Die charismatische Erweckungsbewegung in den Kirchen**

Neue Welle der Pfingstbewegung?  
Der Ursprung der Bewegung in den  
protestantischen Kirchen  
Die Ausläufer erreichen Deutschland  
Die katholische charismatische  
Bewegung  
Ökumenische Verbindungen

### **Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien**

FREIE CHRISTEN  
Was glaubt man in der  
Freien Christlichen Volkskirche?

ISLAM  
Schleier für deutsche Muselmaninnen?

MARXISMUS  
Bekehrung zum Atheismus

THEOSOPHIE  
Neuer Präsident der Theosophischen  
Gesellschaft (Adyar)

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen



# 1

37. Jahrgang  
1. Januar 1974

# Die charismatische Erweckungsbewegung in den Kirchen

„Am Vorabend des Konzils betete Papst Johannes XXIII. um ein neues Pfingsten in der Kirche. Dieses Gebet geht in unseren Tagen in Erfüllung“, schreibt der Jesuitenpater Herbert Schneider in einer Broschüre mit dem Titel „Neues Leben im Heiligen Geist“ (1973). „Seit etwa zehn Jahren geht durch die Kirchen der Welt eine geistliche Erneuerungsbewegung, wie sie in diesem Ausmaß noch nie in der Kirchengeschichte dagewesen ist“, verkündet der evangelische Pfarrer Arnold Bittlinger in Heft 1 der Reihe „Charismatische Kirche“. Das Magazin TIME nennt diese Bewegung die „am stärksten wachsende Kraft innerhalb der Kirche“, und ein amerikanischer Bischof spricht von dem größten Beitrag Amerikas für die Weltchristenheit in unserer Zeit.

Diese Aussagen werden kaum als „objektiv“ gelten können; sie sind von Hoffnung, ja von Begeisterung getragen. Aber auch bei nüchterner Betrachtung muß festgestellt werden: wir haben es mit einem erstaunlichen Aufbruch vor allem innerhalb der amerikanischen Kirchen zu tun, der in mancher Hinsicht neuartig ist und der sich noch immer weiter entfaltet.

## Neue Welle der Pfingstbewegung?

Worum es bei diesem Aufbruch geht, beschreiben die Vertreter der Bewegung etwa in folgender Weise:

„Die charismatische Erneuerung ist im Grund nichts anderes als das urchristliche Evangelium, das in unseren Tagen ganz neu erfahren wird“ (A. Bittlinger).

„Ziel der charismatischen Erneuerung ist es, den Gläubigen zu helfen, sich den Führungen des Heiligen Geistes zu überlassen und ihn als Gottes Kraft in ihrem persönlichen und gemeinschaftlichen Leben zu erfahren. Aus dieser Erfahrung heraus muß die Erneuerung der Kirche wachsen.“ „Ein bedeutendes Element der neuen Erfahrung bilden die Charismen, die einzelnen in der Gruppe geschenkt werden. Wohl die meisten erhielten die Gabe der Glossolie . . . Bald zeigten sich in den Gebetsgottesdiensten auch andere Charismen, etwa die Gabe der Auslegung (der Zungenrede), die Gabe der Prophetie und die Gabe der Unterscheidung der Geister.“ Dadurch „erleben viele Gott in einer neuen Weise; er hört auf, eine abstrakte Größe zu sein, und wird ein lebendiges Gegenüber“ (P. L. Janek).

„Der charismatische Ansatz ist seinem Wesen nach Spiritualität.“ Das, worauf es der charismatischen Spiritualität ankommt, könnte beschrieben werden als eine „Fülle des Lebens im Heiligen Geist“ und „Ausübung seiner Gaben“ (K. McDonnell).

Also eine neue Welle der Pfingstbewegung?

Als um die Jahrhundertwende unter der Führung des „Heiligungs“-Predigers F. Parham in Topeka, Kansas/USA, die erste „Pfingstgruppe“ entstand, war das entscheidende Ereignis das Auftreten von *Glossolie* gewesen. Der Heiligungsbewegung ging es seinerzeit darum, ein sicheres Kennzeichen dafür zu haben, daß ein Christ den „zweiten Segen“ oder die „Taufe mit dem Heiligen Geist“

erfahren hat und somit zur Gemeinde der Heiligen gehört. Aufgrund von Bibelstudien waren die Schüler Parhams zu dem Ergebnis gekommen, daß das einzige sichtbare und damit absolut sichere biblische Kennzeichen für die Geistestaufe das „Reden in anderen Zungen“ sei. So betete man inbrünstig um das Kommen des Heiligen Geistes in dieser Form. Am 1. 1. 1901 traf das Ereignis ein: die erste Schülerin der kleinen Bibelschule redete in Zungen. Bald hatten alle Kursteilnehmer, einschließlich Parhams, ähnliche Erfahrungen gemacht.

So exzentrisch und verschroben dieses „Experiment“ in Topeka immer gewesen sein mag, für die weitere Geschichte der Kirche gewann es eine große Bedeutung. Denn damit war eine neue Dimension von Gemeinde wiederentdeckt worden: die *enthusiastische Gemeinde*, in der Wirkungen des Heiligen Geistes unmittelbar erlebt werden, vor allem in Zungenrede und Gebetsheilung. Zwar waren solche Erfahrungen nicht gänzlich neuartig; Geisteswirkungen in der Gemeinde – zum Beispiel Weissagung – waren vor allem seit den Aufbrüchen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt (vgl. MD 1973, S. 313). Während aber die prophetische Rede immer nur einzelnen gegeben wird, konnte die Glossolie zum Massenphänomen werden.

So erlebte die Pfingstbewegung in den Jahren 1906 bis 1910 eine unglaublich rasche Ausbreitung. Auch heute sind die Pfingstkirchen, die insgesamt etwa 13 bis 15 Millionen feste Mitglieder (das heißt etwa 30 Millionen Zugehörige) haben, der am stärksten wachsende Zweig der Weltchristenheit.

Was ist der Grund? Offenbar sind gerade auch in unserer Zeit zwei religiöse Momente besonders stark wirksam: das Verlangen, im Gottesdienst etwas von der Wirksamkeit Gottes oder seines Geistes unmittelbar zu spüren, und die Anziehungskraft einer Gemeinschaft, die durch solche Wirkungen über das nur menschliche Maß hinausgehoben ist.

Überraschenderweise außerhalb der „klassischen“ Pfingstkirchen (die mittlerweile zu „Denominationen“ geworden waren), und doch in vielfacher Verflechtung mit ihnen – jedenfalls aber mit dem deutlichen Kennzeichen eines „Pfingsterlebnisses“, oft mit Glossolie verbunden –, kam es in den 60er Jahren in den Vereinigten Staaten zu einem Neuaufbruch. Da es sich um eine spontane Bewegung handelt, ist sie organisatorisch wenig gefaßt und hat fließende Grenzen. Zu keiner Zeit wußte man genau, was da überall aufbrach. Sicherlich wurde weniger bekannt, als wirklich geschah. Ebenso sicher ist aber auch, daß man dem Aufbruch insgesamt ein weit größeres Ausmaß zuschrieb, als er nachweislich hatte.

Die Bewegung hielt sich nicht an konfessionelle Grenzen, sondern erfaßte ganz unterschiedliche Personenkreise und Gruppen. Sie begann etwa 1960 in den ausgesprochen traditionellen Kirchen (Anglikaner, Lutheraner, Presbyterianer). Von hier sprang sie 1967 zur katholischen Kirche über, in deren Raum dieser „charismatische“ Zweig zu seiner eigentlichen Entfaltung und bisher größten Wirkung kam. Darüber hinaus gab es eine regelrechte „Revolution“ am Rande der Kirchen, die als „Jesus-Revolution der Jugend“ seit 1970 Schlagzeilen machte (siehe MD 1972, S. 2ff). Und schließlich fand die Erweckung – nun nicht mehr ganz in ihrer ursprünglichen Form – Ausdruck in einem starken Impuls, der in vielen christlichen Kreisen, Jugendgruppen und Evangelisationstrupps wirksam

wurde und hier zu neuen Formen des Gemeinschaftslebens, des Gottesdienstes und der evangelistischen Tätigkeit führte (vgl. hierzu MD 1973, S. 50ff).

Das *gemeinsame Kennzeichen* des Aufbruches war, daß er vor allem junge Menschen ergriff. Im Zentrum fast aller Berichte steht das starke Erlebnis der unmittelbaren Gegenwart Gottes, der als befreiende und neuschaffende Macht erfahren wurde. *Im Unterschied zur pfingstlerischen Tradition* findet man in der neuen Bewegung wenig „Methodismus“, das heißt wenig theologische und pragmatische Schematisierung. Spontane Vielfältigkeit herrscht vor. Alles ist auf das Gotteserlebnis selbst konzentriert und auf den „Umgang mit Gott“ im Gebet, aus dem die Neugestaltung des Lebens erwächst. Anders als bei den Pfingstlern ist auch, daß die neu erfahrene Wirklichkeit nicht primär als Geist-Wirkung interpretiert wird, sondern als personale Gegenwart Jesu. Daher die Bezeichnung „Jesus-Bewegung“.

Diese charakteristische Bezeichnung verführt jedoch dazu, den hier angedeuteten Erweckungsstrom allzu einheitlich zu sehen, wobei die für die Massenmedien besonders attraktiven Erscheinungen wie Großversammlungen, enthusiastische pfingstlerische Gottesdienste, „Jesus-Festivals“, Taufen, „Jesus-Kommunen“ weitgehend als typisch für die Gesamtbewegung genommen wurden. Das ist nicht richtig. Die Bewegung ist sehr vielschichtig, auch wenn ihre einzelnen Zweige in einem deutlichen Zusammenhang stehen.

## Der Ursprung der Bewegung in den protestantischen Kirchen

Im Jahr 1962 reiste der damalige Leiter des Volksmissionarischen Amtes der Pfälzischen Landeskirche, *Pfarrer Arnold Bittlinger*, auf Einladung des Lutherischen Weltbundes in die Vereinigten Staaten, um dort Formen des Gemeindeaufbaus, der Haushalterschaft und der Evangelisation zu studieren. Er empfing viele Anregungen. „In höchstem Maße überrascht“ aber war er über eine „neuartige Erweckungsbewegung“, die sich „in zahlreichen anglikanischen, lutherischen und reformierten Gemeinden ausbreitete“ und deren Kennzeichen darin bestand, daß „plötzlich wieder die neutestamentlichen Charismen in ihrer ganzen Vielfalt auftraten“. So schrieb Bittlinger selbst im Deutschen Pfarrerblatt (1963, S. 333f): Es waren bereits „mehrere hundert Pfarrer und einige tausend Gemeindeglieder von ihr erfaßt“. In seinem Bericht an den Lutherischen Weltbund heißt es: „Ich hatte Gelegenheit, an verschiedenen Gebetsgottesdiensten teilzunehmen, in denen Geistesgaben aufgetreten sind. Ich war beeindruckt von der feierlichen liturgischen Schönheit dieser Gottesdienste“, die oft über mehrere Stunden dauerten. Die Charismen „wurden in großer Disziplin und Ordnung praktiziert“. Keine schwärmerischen Elemente, Zwischenrufe, Seufzen! (Der Bericht ist enthalten in dem Abschnitt „Neue charismatische Bewegung in den Landeskirchen“ von Wolf-Eckart Failing, in „Die Pfingstkirchen“, Stuttgart 1971, vgl. auch MD 1972, S. 275ff.)

Diese *Gebetsgottesdienste* (prayer-meetings), die Bittlinger hier anspricht, wurden charakteristisch für die neue Bewegung. In der Regel finden sie in der Kirche oder in kirchlichen Räumen statt und werden öffentlich abgekündigt. Die Leitung liegt überwiegend in den Händen des Gemeindepfarrers. Hierin zeigt sich

nach Bittlinger eine bewußte Reaktion auf die anfängliche Tendenz, in Privathäusern zusammenzukommen und die Geschehnisse geheimzuhalten. Man befürchtete, daß die Bewegung dadurch ins Sektiererische abgleite.

Im Pfarrerblatt hat Bittlinger eine kurze Beschreibung eines solchen Gottesdienstes gegeben: „Nach einer lehrhaften biblischen Einleitung durch den Pfarrer wird Raum gegeben für freie charismatische Beiträge der Gemeindeglieder. Es wechseln (spontane) Lieder und Gebete mit Zeiten völliger Stille, aus der heraus je und dann das eine oder andere Gemeindeglied prophetische Worte spricht, die von den Anwesenden anhand der Bibel geprüft werden. In der Regel handelt es sich bei diesen Prophetien um schlichte Weisungen (in der ersten Person gesprochen) für die gegenwärtige Situation der Gemeinde“ (vgl. MD 1973, S. 312ff). Wo Glossolie auftrat, da bemerkte Bittlinger, „daß Zungenredner jederzeit bei völlig normaler Bewußtseinslage in ‚ihrer‘ Sprache reden können“. Meist waren die Gottesdienste mit dem Abendmahl verbunden. „Die Sakramente stehen in den erneuerten Gemeinden in höchster Wertschätzung.“ Bei kranken Gemeindegliedern wird nach Jakobus 5, 14ff verfahren. „Viele Heilungen sind bezeugt.“ Andere Berichte erwähnen auch das Zeugnisgeben, ferner die gemeinsame Auslegung von Bibeltexten in der Gruppe, oder das Gebetssingen: „Jeder singt seine Anmutungen und Bitten verhalten vor sich hin“ (B. Grom). Die Charismatiker selbst kennzeichnen den Gebetsgottesdienst als ein „Warten auf den Herrn“ und ein „Erleben seiner Gegenwart und Kraft“.

Daß es sich hierbei nicht nur um eine neue Form von Gottesdienst handelte, sondern um eine umfassende Erneuerungsbewegung aus einer neuen geistlichen Erfahrung heraus, erkannte Bittlinger sofort: das gesamte Gemeindeleben war verändert. Ohne besondere Organisation geschah nun alles viel spontaner, selbstverständlicher. „Es ist natürlich, daß die Gemeindeglieder sich gegenseitig besuchen, daß sie sich um Außenstehende kümmern, für Kranke beten, daß sie ihr Geld und ihre Zeit in den Dienst der Kirche stellen.“ Die für die Gemeindearbeit in Amerika so typischen Werbeaktionen, um die Spendefreudigkeit der Kirchenglieder anzuregen, wurden überflüssig. „Wo ein geistliches Erwachen ist, da ist die Finanzierung anscheinend kein Problem mehr“, schreibt Bittlinger zehn Jahre später, als er feststellen konnte, daß die Gebefreudigkeit noch immer unvermindert anhält.

Über Ursprung und Anfänge der Bewegung kann ohne spezielle Kenntnis der amerikanischen Quellen nur wenig gesagt werden. Das früheste Datum, das in den Berichten erscheint, ist 1960. Walter J. Hollenweger glaubt, den Ursprung in der Gemeinde des anglikanischen Pfarrers Dennis J. Bennett sehen zu können (vgl. Kapitel 1 in seinem Buch „Enthusiastisches Christentum“, Zürich 1969).

Stets scheint die Bewegung mit Zungenrede eingesetzt zu haben; sie war das erste Charisma. Bei alledem ist der Zusammenhang mit den „klassischen“ Pfingstlern sicherlich enger, als er von den deutschen Charismatikern bisher angenommen wurde. In den Vereinigten Staaten läuft die Bewegung daher unter der Bezeichnung „Neo-Pentecostalism“ – Neupfingstlertum. Hollenweger meint, nicht allein das starke Wachstum der pfingstlerischen Gemeinden in den USA, sondern auch ihr seriöseres Auftreten in der Öffentlichkeit (Beispiel: die Fernsehsendungen von Oral Roberts) hätte dazu beigetragen, die Aufmerksam-

keit vieler Pfarrer traditioneller Kirchen auf die Botschaft und das Leben der Pfingstler zu richten. Eine wichtige vermittelnde Funktion soll ferner die 1953 gegründete Laienorganisation *Full Gospel Business Men's Fellowship International* („International vereinigte Geschäftsleute des vollen Evangeliums“) gespielt haben, die sich zum Ziel gesetzt hat, „die Botschaft von der Geistestaufe und der Krankenheilung im Sinne der pfingstlerischen Heilungsevangelisten in nicht pfingstlerische Kirchen zu tragen“ (Hollenweger). Mehrfach ist bezeugt, daß die pfingstlerischen Theorien über die „Geisttaufe“ und die Bedeutung der Charismen von den neugebildeten Gruppen kritiklos übernommen wurden. Und doch geschah das Unerwartete, daß die Bewegung insgesamt gerade nicht von pfingstlerischen, auch nicht von pietistisch-erwecklichen Kreisen getragen wurde, sondern von der „steifen“ anglikanischen Kirche, und daß sie sich am stärksten in den „hochkirchlichen“ lutherischen und reformierten Kirchen ausgebreitet hat. Hollenweger schließt daraus, daß den Charismen offensichtlich „in einer hierarchisch, liturgisch und sakramental ‚geschützten‘ Kirche viel mehr Spielraum gewährt werden kann als in den traditionslosen Pfingstgemeinden oder in unliturgischen Gemeinschaftskreisen“.

## Die Ausläufer erreichen Deutschland

Der erste Mittelsmann, der die Bewegung schon früh nach Deutschland trug, war *Pfarrer Bittlinger*. Bis heute kann er als der theologische Führer der charismatischen Strömung im deutschen Sprachraum gelten. Seinen ersten Bericht gab er im Januar 1963 auf der Jahrestagung des *Marburger Kreises*, dem er seit 1958 angehört. Er spürte viel Aufgeschlossenheit, ja eine Sehnsucht nach neuen geistlichen Erfahrungen, wie sie mit den Charismen gegeben waren.

Als der lutherische Pfarrer *Larry Christenson* aus den USA, in dessen Gemeinde Bittlinger im Vorjahr die stärksten Eindrücke von der charismatischen Erneuerung erhalten hatte, im Jahr 1963 zur Tagung des Lutherischen Weltbundes nach Helsinki fuhr, bat Bittlinger ihn, nach Deutschland zu kommen und einen „Bericht aus erster Hand“ zu geben. Dazu wurden alle erreichbaren Interessenten eingeladen, meist Pfarrer und führende Mitarbeiter verschiedener Gemeinschaften. (Es sei hier bemerkt, daß nach dem Zweiten Weltkrieg eine ganze Reihe von Kreisen, meist brüderschaftlicher Art, charismatische Erscheinungen kannten. Doch übte man Stillschweigen hierüber, aus Angst, als pfingstlerische Schwärmer verschrien zu werden.)

So kam es im August 1973 zur ersten „charismatischen“ *Tagung in Enkenbach* bei Kaiserslautern (siehe A. Bittlinger, *Charismatische Bewegung in Deutschland*, 1973). Der Kreis der Teilnehmer – etwa achtzig an der Zahl – war zunächst kritisch, wenn nicht skeptisch eingestellt, doch ehrlich engagiert. Neben Berichten, gründlichen Bibelarbeiten und Diskussionen standen persönliche Aussprache, Gebet – manchmal unter Handauflegung –, und auch charismatische Gottesdienste. Unter den Gnadengaben, die dabei erlebt wurden, stand die Sprachenrede ganz im Hintergrund, während spontane „Worte der Weisheit und der Erkenntnis“, die Gabe der Prophetie und der Unterscheidung der Geister hervortraten.

Insgesamt war die Wirkung der Tagung sehr stark. Das Berichtete und Erlebte wurde rasch weitergegeben. Viele Gespräche, Tagungen, charismatische Zusammenkünfte fanden in den folgenden Jahren an verschiedenen Orten statt. Dabei zeichnete sich schon hier der Weg ab, der dann für die Weiterentwicklung im deutschen Raum kennzeichnend wurde: stets waren es einzelne, die den Impuls weitertrugen; und es waren Gruppen und Bruderschaften, nicht Gemeinden, wie in den USA, die den Anstoß in erster Linie aufgriffen. Die breite kirchliche Öffentlichkeit nahm kaum Kenntnis. Bis heute kann in Deutschland von einer eigentlichen charismatischen „Bewegung“ nicht gesprochen werden.

Durch die Initiative von *Dr. Reiner Friedemann Edel* wurde 1965 erstmals eine „Tagung für charismatischen Gemeindeaufbau“ ökumenisch veranstaltet. Im folgenden Jahr wurde ein *Ökumenischer Dienst e. V.* ins Leben gerufen, der bis 1969 allsommerlich in Königstein „ökumenische Kirchentage“ durchführte. Vorbild waren offensichtlich die „Ökumenischen Kirchentage“ des Schweizerischen Diakonievereins, die seit vielen Jahren in Rüslikon stattfanden. Dadurch wurde das charismatische Anliegen durch das ökumenische etwas überlagert, was manche bedauerten. Aus den Referaten, die bei solchen Tagungen und Konferenzen gehalten wurden, entstanden die ersten Veröffentlichungen über die charismatische Bewegung in der Reihe ‚Ökumenische Texte und Studien‘ im Verlag R. F. Edel, Marburg. Dabei sind die Bibelarbeiten von A. Bittlinger für die theologische Ausrichtung bedeutsam geworden: „Im Kraftfeld des Heiligen Geistes“ (Verlag Edel, 1966ff).

## Die katholische charismatische Bewegung

Bisher gab es „Erweckungen“ und spontane Aufbrüche in den Gemeinden eigentlich nur im protestantischen Raum. Daher waren vor allem die Katholiken selbst überrascht, als die Bewegung auch in ihrer eigenen Kirche aufbrach. Sie erlebten damit etwas wesentlich Neues. Dies erklärt den sehr kraftvollen Aufschwung der Bewegung. Sie fand hier eine Form, die Bittlinger, der sie auf seiner zweiten Amerikareise 1972 eingehend studierte, als vorbildlich auch für die evangelischen Kirchen bezeichnete.

Über die Entstehung der *Catholic Pentecostals* – offizielle Bezeichnung ist *Charismatic Renewal in the Catholic Church* – sind wir heute ziemlich genau unterrichtet. (Die erste umfangreiche deutsche Publikation hierüber ist 1973 im Rolf-Kühne Verlag, Kassel, erschienen: „Der Aufbruch, Charismatische Erneuerung in der Katholischen Kirche.“)

Einige Theologieprofessoren und Dozenten an der katholischen Duquesne-University in Pittsburgh/Pennsylvanien, die sich schon seit Jahren in der Studentenseelsorge, für Liturgie und ökumenische Arbeit, für Rassenintegration und Friedensbewegung eingesetzt hatten, begannen im Herbst 1966 intensiv über ihr eigenes Glaubensleben nachzudenken. Sie hatten das Empfinden, ihrem Leben fehle eine bestimmte innere Dynamik. In dieser Zeit waren sie durch zwei Bücher pfingstlerischer Autoren besonders beeindruckt: David Wilkersons „Das Kreuz und die Messerhelden“ (1963; deutsche Ausgabe im Leuchter-Verlag) und John J. Sherills „Sie sprechen in anderen Zungen“ (1964; deutsch Karl Fix-

Verlag, Schorndorf). Auch studierten sie das Neue Testament, vor allem die Geschichte der frühen christlichen Gemeinden. Im Januar 1967 lernten sie einen evangelischen Gebetskreis kennen, dem auch katholische Christen angehörten. Sie baten, man möge mit ihnen um den Geist beten und ihnen die Hände auflegen. Dabei erhielten „drei Professoren der Duquesne-Universität die ‚Geistestaufe‘ . . . Sie konnten in Sprachen reden“ (aus einem Artikel von Bernhard Grom SJ in ‚Stimmen der Zeit‘ 10/1973, dem gediegensten deutschsprachigen Bericht über die katholische Bewegung). Bald war ein Kreis von 30 Personen entstanden, die alle ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. Er wird als die Urzelle der katholischen Bewegung angesehen.

Die Kunde drang bald zu einigen Dozenten an der Notre-Dame Universität bei South Bend im Staat Indiana. Auch hier bildete sich eine charismatische Gruppe. Von ihr sprang der Funke über zu der Studentengemeinde der Michigan State University in Ann Arbor und weiter – „in unglaublicher Schnelle“ – auf andere Universitäten, Pfarreien und Ordensgemeinschaften in den USA und Kanada. Schon Ende des Jahres 1967 waren schätzungsweise 1000 katholische Priester von ihr erfaßt. Ein „unvollständiges Verzeichnis“ von 1972 enthält rund 500 charismatische Gemeinschaften, und Mitte 1973 schätzt TIME über 1100 Gebetskreise mit etwa 200 000 ständigen Gliedern. In zwanzig weiteren Ländern soll die Bewegung zu diesem Zeitpunkt rund 80 000 Anhänger gehabt haben. Für Deutschland gibt Grom 20 Gruppen mit insgesamt 500 bis 600 Mitgliedern an.

Allmählich übernahm die Gruppe von Notre-Dame die Führung, unterstützt von der in Ann Arbor, wo heute etwa 600 junge Leute, meist Studenten, in einer Art Gemeinschaft leben. Im *Communication Center Notre Dame* werden Handreichungen erarbeitet: Einführungen für Neulinge, Anleitungen für die Gebets-treffen. Es werden Informationsabende und Einkehrtage abgehalten und Treffen organisiert, die alljährlich im Juni stattfinden. Ab 1969 wurden sie „National-treffen“, später „Internationale Konferenzen über die charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche“ genannt. 1973 zählte man 23 000 Teilnehmer, darunter über 600 Priester, 8 Bischöfe und als Gast den Primas von Belgien, Kardinal Suenens.

Wie kommt es zu diesem Erfolg, der anhält zu einer Zeit, da die „Jesus-People-Bewegung“ spürbar verebbt? Auf diese Frage gibt es drei sehr plausible Antworten:

Die Bewegung erscheint seriös, nicht nur, weil in ihr die Emotionalität gezügelt auftritt (vgl. MD 1972, S. 236ff), sondern auch, weil sie im akademischen Raum entstanden ist und weitgehend von Priestern getragen wird. Professor McDonnell formuliert das sehr nüchtern: „Normalerweise ist ein Bischof nicht sehr beeindruckt von dem, was unter Laien geschieht.“ Nun aber „haben Bischöfe die Verwandlung des Lebens der Priester bemerkt. . . In den letzten Jahren sind Tausende von Priestern in den USA zurückgetreten. Dadurch wurden die Bischöfe in große Verlegenheit gebracht. . . Um so mehr sind sie beeindruckt, wenn sie sehen, daß die Priester, die zur charismatischen Bewegung gehören, zufrieden und ruhig sind und ihren Priesterberuf lieben“ (in: Eugen Mederlet, *Charismatische Erneuerung der katholischen Kirche*, 1972, S. 28).

Dazu kommt, daß die Bewegung „auf jeden Fall innerhalb der Kirche sein



möchte“. Auf der letzten Konferenz in Notre-Dame hörte man einen „geradezu bedrängenden Appell“, in dem die Bischöfe um Verständnis und Hilfe gebeten wurden: „Wir wollen Ihre Führung, wir brauchen Ihre Urteilskraft, wir geloben Ihnen unseren Gehorsam“, hieß es da (Herder-Korrespondenz, 8/1973, S. 388ff). Der Verzicht auf Interkommunion bei den Jahreskonferenzen mag als Beweis dieses Gehorsams gelten.

Die Amerikanische Bischofskonferenz hat sich in zwei Gutachten positiv über die „charismatische Erneuerung“ geäußert. In dem ersten von 1969 heißt es: „Es muß zugestanden werden, daß vom Standpunkt der Theologie aus die Bewegung legitime Gründe für ihre Existenz besitzt. Sie hat eine starke biblische Grundlage . . . Es gibt viele Anzeichen dafür, daß die Teilnahme an charismatischen Gebetsgruppen zu einem besseren Verstehen der Aufgabe des Christen in der Kirche führt.“

Mit Nachdruck wird die charismatische Erneuerung vom „klassischen Pfingstler-tum“ unterschieden, vor allem im Hinblick auf dessen „emotionalen, demon-strativen Stil des Betens“. Die „katholischen Gebetsgruppen sind ihrem Streben nach ruhig und reserviert“. So wird geraten, die Bewegung „zu diesem Zeit-punkt in ihrer Entwicklung nicht zu hindern“, sondern „kluge Priester zu beauf-tragen, mit ihr in Verbindung zu bleiben“ (bei Mederlet, S. 37ff). Ein zweites Gutachten von 1972 ist eher noch positiver gehalten.

Und zum dritten: Auch in den katholischen Gemeinden gelang es, die Charis-men in den liturgischen Rahmen der kirchlichen Gottesdienste einzufügen. Dies führte viele Charismatiker zu einem vertieften Mitfeiern der heiligen Eucharistie. Für den katholischen Beobachter bedeutet dies, daß die Bewegung augen-scheinlich zum Zentrum kirchlicher Frömmigkeit hinführt – eines der stärksten Argumente gegen alle Kritik aus den Kreisen kirchlicher Traditionalisten!

## Ökumenische Verbindungen

Im Jahr 1971 schaltete sich der Vatikan ein. Die Bewegung erschien ihm bedeut-sam genug, um „über dieses Phänomen auf weltweiter Ebene nachzudenken“ und einen „internationalen Dialog“ anzuregen, der sich über fünf Jahre er-strecken soll. So heißt es in einem offiziellen Pressebericht vom 25. 11. 1971. Zum Generalthema wurde gewählt: „Die Rolle des Heiligen Geistes im Leben der Christen und im Leben der Kirche“, wobei die Gespräche „nicht nur die theologische Dimension des Themas berücksichtigen, sondern sich vor allem auch mit der praktischen Erfahrbarkeit eines geisterfüllten Lebens befassen“ sollten. Die erste Jahrestagung fand im Juni 1972 in Zürich-Horgen statt (MD 1972, S. 236). Gesprächspartner waren das Sekretariat für die Einheit der Christen in Rom, vertreten vor allem durch Professor McDonnell, die evange-lische Bewegung, in erster Linie durch Pfarrer Bittlinger und den Lutheraner Professor J. R. Williams vertreten, die Orthodoxie mit Athanasios Emmert, die anglikanischen Charismatiker mit Michael Harper und die klassischen Pfingst-ler. Ihre Sprecher waren der Präsident der Apostolic Faith Mission, South Africa, Dr. F. Möller, und, derselben Denomination angehörig, der langjährige Gene-ralsekretär der Weltpfingstkonferenz, Dr. David J. Du Plessis. Dieser hatte, nach

Hollenweger, schon in früheren Jahren viel dazu beigetragen, Leben und Glauben der Pfingstler den traditionellen Kirchen nahezubringen. Insgesamt waren es 17 Teilnehmer.

Ging es bei diesem Treffen zunächst einmal darum, „zu entdecken, welche Einheit bereits existiert in Leben, Geist und Erfahrung der verschiedenen Traditionen, die um den Konferenztisch versammelt waren“ (Pressebericht), so beschäftigte sich die zweite Jahressitzung, die im Juni 1973 in Rom stattfand, mit dem Wirken des Heiligen Geistes in der Kirchengeschichte, vor allem auch mit dem Hintergrund der Pfingstbewegung („Wort und Geist“, 9/1973).

Unabhängig von diesen Arbeitstagen fand im Oktober 1973 in Grottaferda bei Rom eine Erste Weltkonferenz der Verantwortlichen der charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche statt.

In Deutschland waren die Kontakte zwischen den charismatischen Gruppen in den beiden großen Kirchen seit 1965/66 durch die Ökumenischen Kirchentage gegeben. Sie wurden abgelöst durch die Wirksamkeit des 1968 entstandenen *Ökumenischen Lebenszentrums für die Einheit der Christen auf Schloß Craheim* bei Schweinfurt. Juristischer Träger ist der Ökumenische Dienst e.V. mit Albrecht Fürst zu Castell Castell als Vorsitzendem.

Als im Juni 1972 hier die erste *European Charismatic Leaders Conference* mit etwa hundert Teilnehmern aus zwölf Ländern abgehalten wurde, erklärte man Craheim zum Kommunikations- und Informationszentrum der europäischen Bewegung. Es steht für Begegnungen und Tagungen zur Verfügung. Es ist geplant, die dritte Gesprächsrunde mit dem Vatikan im Juni dieses Jahres hier durchzuführen. Alle einschlägige Literatur ist beim Ökumenischen Schriftendienst Schloß Craheim, 8721 Wetzhausen, erhältlich.

Damit ist Craheim jedoch nicht als ein Führungs- und Organisationszentrum der Charismatiker in Deutschland zu verstehen. Die Bewegung ist nicht an Craheim gebunden. Andererseits ist auch Craheim selbst umfassender als die charismatische Bewegung im engeren Sinn. Es wäre falsch, in diesem „Lebenszentrum“ so etwas wie eine charismatische Gemeinde nach dem Vorbild von Ann Arbor zu sehen. Genau genommen ist „Craheim“ weder ein Ort noch eine besondere Gemeinde, sondern ein „Prozeß“, der heute noch nicht abgeschlossen ist. Überblickt man den momentanen Entwicklungsstand, so kann man vier Funktionen erkennen, die Craheim heute ausübt.

Die erste wurde bereits genannt: Craheim ist *charismatisches Kommunikationszentrum*.

Darüber hinaus ist das Schloß im weiteren Sinn ein *Ort der Begegnung* und der Intensivierung christlichen Lebens, von dem vielfältige Strahlungen ausgehen. Nicht nur Gäste, sondern immer wieder neue Mitarbeiter werden angezogen. So plant die kleine methodistische Jesu-Weg-Schwesternschaft ein Seelsorgeheim auf dem Schloßberg. Drei Schwestern eines St.-Johannis-Konvents arbeiten in ähnlicher Richtung. Eine Diplomheilpädagogin hat eine vorzügliche Erziehungsberatungsstelle eingerichtet.

Aber Craheim ist auch eine *Stätte der Einkehr und Besinnung*, stark geprägt von der Gestalt des schweizerischen Franziskanerpaters *Eugen Mederlet*, der im „Haus der Stille“ Exerzitien, Meditationswochen und stille Tage durchführt.

Vor allem ist Craheim jedoch ein *Tagungsort*. Das Angebot ist breit gefächert, wie bei der Akademiearbeit. So läuft auch ein Großteil der Tagungen unter der Bezeichnung *Ökumenische Akademie Schloß Craheim*, die von Arnold Bittlinger geleitet wird. Von Anfang an war es sein Plan gewesen, eine „Studien- und Ausbildungsstätte für Christen aller Konfessionen“ zu errichten, die von dem neuen Geist getragen wird. Vor allem geht es ihm und seinen Freunden darum, den charismatischen Aufbruch theologisch zu verarbeiten und ihm eine solide exegetische Grundlage zu geben. Dies wäre eine überaus dringliche Aufgabe. Manches ist in dieser Hinsicht schon geschehen.

Wenn eine emotionale amerikanische Bewegung nach Deutschland kommt, die anspruchsvoller ist, als es die Pfingstbewegung zu Beginn des Jahrhunderts war, dann ist nicht ohne weiteres zu erwarten, daß sie zu einer sehr breiten Wirkung in der Kirche kommt. Das mag damit zusammenhängen, daß die Deutschen in den Äußerungen ihrer Frömmigkeit im allgemeinen mehr verhalten sind. Andererseits könnte es sein, daß gerade hier der Neuaufbruch tiefer reflektiert und sorgfältiger durchdacht wird. Dies wäre ein echter Beitrag der deutschen Charismatiker und engagierten Theologen für die Bewegung insgesamt.

Hans-Diether Reimer

---

## Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

---

### FREIE CHRISTEN

**Was glaubt man in der Freien Christlichen Volkskirche?** (Letzter Bericht: 1973, S. 153) Wer „Freiheit“ auf seine Fahnen schreibt, will sich meist nicht binden. Um so mehr Beachtung verdient es, wenn ein „freies, überkonfessionelles Christentum“ sein Selbstverständnis und seinen Glauben offiziell in einzelnen Punkten fixiert. Das hat die *Freie Christliche Volkskirche in Deutschland* getan: in zwanzig Fragen und Antworten, die als kleines Heft der Zeitschrift ‚Der Freie Christ‘ beigelegt wurden, hat die „Gesamtdeutsche Synode“ der Volkskirche festgestellt, was sie glaubt und was sie will.

(Es handelt sich um eine Neubearbeitung einer früheren Ausgabe der „Fragen“, siehe MD 1969, S. 56f.).

Unverändert blieb die universale Zweckbestimmung der Gemeinschaft: „Unser Ziel ist die Schaffung einer gegenwarts- und lebensnahen Volkskirche, welche die Sehnsucht aller wahrhaften Gottsucher erfüllen kann... Wir wollen allen, die in den Konfessionskirchen religiös heimatlos geworden sind . . ., helfen, eine religiöse Heimat zu finden.“ Die Haltung ist nicht antikirchlich; man will vielmehr dort einspringen, wo die Großkirche versagt (vgl. MD 1972, S. 355ff). Diese,

die Konfessionskirche, sieht man allerdings noch immer unter dem Vorzeichen des Glaubenszwanges. So lautet die Antwort auf die 6. Frage: „Glaube kann für uns kein verpflichtendes Fürwahrhalten von Bekenntnissen und Dogmen . . . sein.“ Für uns „bedeutet Glauben das Hinwenden zu Gott und das felsenfeste Vertrauen in ihn, unseren Vater, und in seine vergebende, helfende Liebe“. Es ist die altbekannte Polarisierung: die eigene Glaubenshaltung wird mit dem echten Glaubensvollzug, der auf Gott gerichtet ist, gleichgesetzt, während die Gegenposition als ein bloß äußerliches oder gezwungenes Fürwahrhalten hingestellt und damit disqualifiziert wird.

Nach wie vor ist die Zielvorstellung des alten religiösen Liberalismus, eine „Aussöhnung zwischen Wissen und Glauben“ herbeizuführen, wirksam. „Wir Christen müssen erkennen, daß wir im 20. Jahrhundert leben und glaubensmäßig nicht dem Weltbild der ersten Jahrhunderte nach Christus verhaftet sein können“, so wurde Rudolf Bultmann rezipiert. Der Glaube, der vor der Wissenschaft bestehen kann, ist sonach ein Glaube ohne „Legenden“. Zu diesen wird offenkundig auch die Lehre von der Erbsünde – verstanden als göttliches „Verdammungsurteil über den natürlichen Menschen“ – und dem Sühnopfercharakter des Todes Christi gezählt, die beide scharf abgelehnt werden. In dem „Dogma der Jungfrauengeburt“ sieht man „das Produkt einer überaus engen und unfreien religiösen Haltung gegenüber der gottgewollten natürlichen Zeugung des Menschen“.

Auch die Trinitätslehre gehört zu den Irrtümern der Konfessionskirchen. Jesus als „der von einer Mutter geborene Mensch“ kann nicht „ein Teil einer

göttlichen Dreieinigkeit“ sein. Beweis: „Jesus hat nie von sich gesagt, er sei Gott.“ Die Freie Christliche Volkskirche braucht auch nicht „den Glauben an eine Wiederkunft Jesu“. In der Erwartung eines Endgerichtes spiegelt sich nach ihrer Meinung ein Gottesverständnis wider, das „in Gott den ewigen Richter sieht, der alle Menschen verdammt“. Dagegen setzt die Volkskirche ihren Glauben: „Ein Mensch, der sich in Gottes Vaterhand geborgen weiß und sich ohne Rücksicht auf kirchliche Lehren aufrichtig bemüht, das Reich Gottes in sich wirksam werden zu lassen, darf jederzeit vor Gottes Angesicht treten.“

Und doch vertritt die Volkskirche nicht einfach einen „Gottglauben“. Sie versteht sich vielmehr als „Mitträgerin der zweiten Reformation, die in unseren Tagen eingesetzt hat und die das Ziel verfolgt, die unverfälschte Lehre Jesu zur Geltung zu bringen“. Man ist sicher: wer seinen eigenen religiösen Weg in subjektiver Wahrhaftigkeit sucht, der „wird ihn in der Botschaft, die Jesus verkündet hat, finden“. Die Volkskirche will also *christlich* sein. Allerdings nicht so, daß sie bereit wäre, Jesus ihren „Herrn“ zu nennen, wie ihn das Neue Testament als den erhöhten Christus verkündet. Vielmehr versuchen ihre Vertreter, die *Lebenslehren Jesu* zu erkennen und zu verwirklichen. Diese sind zu unserer Entfaltung und Reifung gegeben, denn daraufhin ist der Mensch angelegt: er „hat die Pflicht, seine inneren Kräfte und Fähigkeiten zu entwickeln, sich mit der Welt des Geistig-Göttlichen zu verbinden . . . und nach immer besserer Erkenntnis des göttlichen Wollens zu streben“, damit er „die Harmonie in der Welt durch inneres Wachstum und Reifen vermehre“.

Es fällt auf, daß in dem neuen Papier zwar das Verhältnis zu anderen Religionen angesprochen wird – „größtmögliche Toleranz (den) Religionen gegenüber wird zur Versöhnung aller führen“ –, nicht aber das Verhältnis zu anderen christlichen Denominationen. Eigentlich hätte man dies erwartet; denn gerade in der Beantwortung der Frage, was die Kirche sei, ist die beachtlichste Neufassung gegenüber dem

früheren Text festzustellen. Wurde die Kirche bisher sehr allgemein als „eine Gemeinschaft von Menschen, die nach rechter und wahrhafter Gotterkenntnis sucht“, verstanden, so wird sie jetzt bestimmt als eine „Gemeinschaft von Menschen, die sich aufgrund der frohen Botschaft Jesu als Kinder Gottes, als Brüder und Schwestern wissen und am Bau des Reiches Gottes mitarbeiten wollen“.

## ISLAM

### **Schleier für deutsche Muselmaninnen?**

(Letzter Bericht: 1973, S. 253f) Wer zum Islam übertrete, müsse auch äußerliche Konsequenzen in Kauf nehmen, betonte nach einer Meldung der Deutschen Welle vom 25. 11. 1973 in London der Kalif der sektiererischen Ahmadiyya-Bewegung. Weibliche Konvertiten müssten sich deshalb nach einer

gewissen Übergangszeit daran gewöhnen, den Schleier zu tragen. Die Verschleierung der moslemischen Frau sei ein unabdingbares Zeichen ihrer religiösen Zugehörigkeit auch in Europa und Amerika. Der Kalif lobte die Initiative dänischer und schwedischer Muselmaninnen, die sich nur noch verschleiern in der Öffentlichkeit bewegen. mi

## MARXISMUS

**Bekehrung zum Atheismus.** (Letzter Bericht: 1973, S. 361 f) Immer wieder zeigt sich, daß die Erfolge atheistischer Erziehung in der Sowjetunion weit hinter den Erwartungen der Parteideologen zurückbleiben. „Religion“ erweist sich als resistent gegen die staatliche Indoktrination.

So gab zum Beispiel, wie „Christ in der Gegenwart“ (Nr. 46, 18. 11. 1973) meldet, der Parteisekretär des Gebietes Pensa in der Russischen Sowjetrepublik, dem Kernland der UdSSR, kürzlich eine Broschüre über die „Leitung der atheistischen Erziehung durch die Partei“ heraus, in der er auf die Anziehungskraft des religiösen Kults sogar auf die Nichtgläubigen hinweist.

Rund 18 Prozent der nichtreligiösen Bevölkerung nehmen danach in unterschiedlichem Maße an religiösen Feiern teil. Fast jeder zweite der Befragten begeht im häuslichen Kreis religiöse Feiertage. Auch „verstärkte religiöse Propaganda“ unter der Jugend, also eine Zunahme der Predigtstätigkeit, muß der Parteisekretär feststellen.

Um so aufmerksamer sollte man registrieren, wenn trotz der erstarrten Klischees religionskritischer Propaganda einmal sichtbar wird, daß der Atheismus Menschen wirklich in ihrer konkreten Lage anzusprechen und zu treffen vermag. Auch hierüber berichtet „Christ in der Gegenwart“ (Nr. 43, 28. 10. 1973).

In einem Interview mit einem Dozenten der Moskauer Universität in der Zeitschrift „Nauka i Religia“ („Wissenschaft und Religion“) schildert eine gläubige Baptistin, wie sie sich zum Atheismus bekehrt habe.

1966 war Maria Golovnina, geb. Braun, wegen religiösen Gruppenunterrichts mit Kindern zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt worden. Die damalige „aktive Predigerin des Wortes Gottes“ habe, so das Interview, das Urteil mit Befriedigung aufgenommen, da es ihr die Möglichkeit gab, „für den Glauben, für Christus zu leiden“. Inzwischen sei sie ein „völlig anderer Mensch geworden – überzeugte Atheistin, Komsomolzin, Studentin der historischen Fakultät am Pädagogischen Institut in Kemerovo“.

Heute sieht sie die religiöse Erziehung der Kinder durch Eltern und Gemeinde und den dabei ausgeübten Druck als „geistige Vergewaltigung der Kinder“ an und wirbt für den „zutiefst humanitären Charakter der die Interessen der Jugend und der Kinder schützenden sowjetischen Gesetze“.

Das sind die alten abgegriffenen Formeln und Argumente, die hier aber, offensichtlich aufgrund menschlicher

Erfahrungen im Arbeitslager, Bedeutung und Gewicht erhalten haben: „Ich war einfach erstaunt, zu sehen, daß es den Mitarbeitern der Kolonie... nicht nur dienstliche, sondern auch sittliche Pflicht war, ständig bereit zu sein, dem aufrichtig den Weg der Besserung gehenden Verurteilten jegliche Hilfe und Unterstützung angedeihen zu lassen.“ Besonders aufmerksam sei die stellvertretende Leiterin für politische Angelegenheiten gewesen: „Keinerlei Grobheiten noch Spötteleien über meinen Glauben; stundenlange geduldige Gespräche, feste Überzeugtheit von der Wahrheit der wissenschaftlichen Weltanschauung, von der Rechtlichkeit des Sowjetgesetzes und seines humanen Charakters.“

So vollzog sich allmählich ihre Wandlung zum Atheismus. „Ich begriff immer mehr, was die Arbeit für die Gesellschaft bedeutet, worin der Vorzug unserer Gesellschaftsordnung vor der kapitalistischen ist, ich sah ein, daß die wichtigste Tat die Verteidigung der Heimat ist. Alles dies erfüllte meine Seele; für Gott aber blieb immer weniger Platz. So wurde ich zur Nichtgläubigen.“

mi

## THEOSOPHIE

**Neuer Präsident der Theosophischen Gesellschaft (Adyar).** (Letzter Bericht: 1973, S. 379) Als Nachfolger des verstorbenen N. Sri Ram wurde Anfang Oktober 1973 *John S. B. Coats* zum Weltpräsidenten der „Theosophischen Gesellschaft (Adyar)“ gewählt. Coats, der 1906 in Schottland geboren wurde, erhielt seine Erziehung in Eton und verbrachte zwei Studienjahre in Wien. Von 1959 bis 1968 war er Vor-

sitzender der Europäischen Föderation der TG, in der die 21 europäischen Nationalgesellschaften zusammengefaßt sind.

Mit John S. B. Coats steht zum zweitenmal in ihrer fast hundertjährigen Geschichte ein Europäer – von 1907 bis 1933 leitete Annie Besant die TG – an der Spitze der größten aller Theosophischen Gesellschaften.

sch



# Wichtige Neuerscheinungen im Frühjahr '74

## **Gerhard von Rad** **Gottes Wirken in Israel**

Vorträge zum Alten Testament  
Herausgegeben von O. H. Steck  
Ca. 328 Seiten, Leineneinband,  
ca. DM 30,—

Eine Sammlung von 25 allgemeinverständlichen Vorträgen und Aufsätzen aus dem Nachlaß des bedeutenden Heidelberger Alttestamentlers. Alle hier zusammengestellten Texte erhalten ihre Prägung durch die einfache, treffende Sprache und die klare Gedankenführung, die für Gerhard von Rad so charakteristisch war.

## **H. Aichelin/G. Liedke** **Naturwissenschaft und Theologie**

Texte und Kommentare  
Reihe „grenzgespräche“, Bd. 5  
256 Seiten, engl. broschiert, ca. DM 13,—

Die Texte dieses Buches dokumentieren und kommentieren die wieder erwachte Diskussion zwischen der Naturwissenschaft und der Theologie. Als Arbeitsgrundlage für den Schulunterricht in der Oberstufe und kirchliche Seminare aller Art ist diese Sammlung hervorragend geeignet.

## **Ulrich Wilckens** **Rechtfertigung als Freiheit**

Paulusstudien  
Ca. 216 Seiten, broschiert, ca. DM 24,—

In den sechs Aufsätzen dieser Studien beschäftigt sich der Hamburger Neutestamentler mit den mannigfachen inneren Spannungen und Gegensätzen im theologischen Werk des Paulus. Wie lassen sich die immer wieder auftretenden Gegensätze miteinander vereinigen? Dieser Frage geht Wilckens unter verschiedenen Aspekten nach.

## **Walter Kreck** **Tradition und Verantwortung**

Gesammelte Aufsätze  
Ca. 280 Seiten, broschiert, ca. DM 28,—

Die theologische Arbeit des bekannten Bonner Systematikers ist gekennzeichnet durch die Verpflichtung gegenüber dem theologischen Erbe der Reformatoren und durch die Aufgeschlossenheit gegenüber den Fragen unserer Zeit. Auch in den 14 Aufsätzen dieses Bandes findet diese Grundhaltung ihren Niederschlag. Gleichzeitig vermittelt die Sammlung einen Einblick in die theologische Arbeit Walter Krecks in den letzten 20 Jahren.

**Neukirchener Verlag - 4133 Neukirchen-Vluyn 2**

Ein scharfes Auge auf jeden Punkt  
Gespitzte Stifte in vielen Farben  
Nachschlagewerke gegen sachliche Zweifel

Erraten:

Wir sprechen von Herrn Maier (er heißt wirklich so). Sein scharfes Auge kommt unseren Kunden und unseren Lesern zugut. Zu einer guten Druckerei gehören aufmerksame Korrektoren. Einer von ihnen ist Herr Maier. Ein Fehler, der überlebt, ist für ihn eine verlorene Schlacht!

Deshalb können Sie zu unserer Druckerei  
Vertrauen haben.

**Quell Verlag Stuttgart**  
**Abteilung Offset-Druckerei**  
7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A  
Telefon (07 11) 60 57 46

---

**Hinweis an unsere Bezieher:** Wir bitten unsere Leser um Verständnis, falls sich aufgrund der Feiertage die Zustellung der Zeitschrift verzögern sollte.

---

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift der Redaktion:* 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897. *Kontonummer:* Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. *Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag.* – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.